

Gender Mainstreaming – Alter Wein in neuen Schläuchen?

Vierländer-Bodensee-Frauenkonferenz mit Lichtensteiner Beteiligung

Unter dem Motto «vernetzen – verbinden – verbünden» schlossen sich 1997 erstmals die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten Österreichs, Deutschlands und der Schweiz zusammen, um in Konstanz zur ersten Dreiländer-Bodensee-Frauenkonferenz einzuladen. Liechtenstein stiess nun als viertes Bodenseeland dazu und bestimmte somit die neue Fassung: Vierländer-Bodensee-Frauenkonferenz, die vom 4. bis 6. Mai 2000 in Konstanz stattgefunden hat.

Karin Jenny

Auch an dieser Frauenkonferenz nahmen 150 Expertinnen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Liechtenstein statt. Unter dem Motto «vernetzen – verbinden – verbünden» diskutierten und entwickelten Vertreterinnen aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Gewerkschaften, Kirchen und Kammern auf nationaler und internationaler Ebene Handlungsstrategien zur Umsetzung von «Gender Mainstreaming» – seit der Unterzeichnung der Amsterdamer Verträge 1999 auf europäischer Ebene das frauenpolitische Thema Nummer eins.

Bernadette Kubik-Risch wies in ihrer Begrüssungsrede auf die Bedeutung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Gleichstellungsfragen hin. Diese Vernetzung habe in der Vergangenheit zur Umsetzung einer Frauenstiftung in Deutschland, zum ersten Länder übergreifenden Unternehmerinnenforum 1998 und nicht zuletzt zur 2. Bodenseefrauenkonferenz geführt. Die Gleichstellungsbeauftragte Liechtensteins verwies explizit auf die Schwierigkeit hin, den Begriff des Gender Mainstreamings zu definieren, der seit der Dritten Weltfrauenkonferenz in Nairobi (1985) in zahllosen Gremien diskutiert werde. Vieles, was wir über Gender Mainstreaming wissen, sei noch sehr theoretisch und wenig praxisverbunden. Diesem mangelnden Praxisbezug solle an der Frauenkonferenz begegnet werden.

Aus Liechtenstein nahmen teil: Cornelia Batliner (Gemeinderätin FBPL, Eschen), Monica Bortolotti (Infra), Dr. Katja Gey (Vizepräsidentin Frauenunion), Karin Gey (Wirtschaftsvertreterin), Claudia Heeb-Fleck (Vorstand



«Verbetzen-verbunden verbünden»: Lichtensteiner Frauen an der 2. Bodenseefrauenkonferenz in Konstanz.

Verein Bildungsarbeit für Frauen), Dr. Nina Hilti (Freie MA Gleichstellungsbüro), Christel Hilti-Kaufmann (Stv. Landtagsabgeordnete FL, Workshop-Moderatorin), Gabi Jansen (Infra, Workshop-Moderatorin), Ingrid Hassler-Gerner (Landtagsabgeordnete VU), Dr. Dorothee Latenser (Stv. Landtagsabgeordnete VU), Letizia Meier (Amt für Auswärtige Angelegenheiten).

Was ist Gender Mainstreaming?

Gender Mainstreaming gründet auf eine Definition des Europarates, der dazu folgendes ausführte: «Die gleiche hohe Beteiligung zwischen Frauen und Männern am Entscheidungsprozess auf paritätischer Grundlage, mit dem Ziel einer völligen Gleichstellung von Frauen und Männern zu je 50 %. Paritätische Demokratie bedeutet auch eine echte Aufteilung der Verantwortung in der Familie zwischen Frauen und Männern; entscheidend, um Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren.»

Gender Mainstreaming muss jedoch noch umfassender definiert werden. Anstelle von isolierten Massnahmen zur Förderung von Frauen will Gender Mainstreaming bei allen Entscheidun-

gen und in allen Politikbereichen geschlechterpolitische Auswirkungen reflektieren und berücksichtigen. Jede Massnahme muss der Veränderung der Gesellschaft in Richtung Partnerschaft, gleiche Rechte und Pflichten für beide Geschlechter und dem Machtausgleich zwischen Frauen und Männern dienen.

Die Zauberformel?

Die Vertreterinnen aller vier Länder mussten weiter feststellen, dass bei allen Unterschieden zwischen dem bisher Erreichten, alle vier Länder noch ungeheure Anstrengungen unternehmen müssen, um auf allen Gebieten eine gleichberechtigte Situation zwischen Frauen und Männern zu haben. Gender Mainstreaming hat nicht nur Empfehlungscharakter, sondern ist vielmehr mit verpflichtenden Kriterien ausgestattet. Doch, wie so oft, klappt zwischen Theorie und Praxis Abgründe. Die Strategien und Konzepte zu entwickeln, die jene Kluft überwinden können, kann ein einziger Frauenkongress nicht bewältigen. Zu entdecken, dass Gender Mainstreaming nicht das Zauberwort sein wird, bedurfte schon einiger Auseinandersetzung. In insgesamt sieben Workshops wurde intensiv daran gearbeitet, den Begriff des Gen-

der Mainstreaming auf seine Anwendbarkeit zu überprüfen, möglichen Fallen frühzeitig zu begegnen, die Chancen zu erkennen und Handlungsstrategien zu diskutieren.

Zentraler Ausgangspunkt und Diskussionsgrundlagen der Frauenkonferenz waren insbesondere drei Referate, die sich auf wissenschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Ebene mit dem Thema «Gender Mainstreaming» auseinandersetzten.

Gender – das neue Zeitalter

Dr. Regina Wecker (Professorin am Historischen Seminar der Universität Basel) widmete ihren Vortrag dem Thema «Forschung-Frauenpolitik-Mainstreaming: Versuch einer (Wieder-)Annäherung». Ihr Beitrag untersuchte die Relevanz von Gender Mainstreaming für die Gleichstellungspolitik. Sie demonstrierte die Konsequenzen an Beispielen aus der Forschung und gleichzeitig die Grenzen einer (Wieder-)Annäherung. Der theoretische Diskurs scheint zuweilen etwas weit weg von der Praxis, dennoch zeigte dieser Vortrag, dass es vor allem im Bereich der Forschung liegen wird, Zukunftskonzepte zu entwickeln und Forschungsarbeit auf dem Gebiet eine

primäre Rolle zukommt. Die Politologin Dr. Sieglinde Rosenberger ging in ihrem Vortrag anhand österreichischer Frauenpolitik der Frage nach, welche frauenpolitischen bzw. geschlechtergerechten Konzepte für Wirtschafts- und Sozialpolitik notwendig sind und unter welchen Bedingungen Gender Mainstreaming Relevanz und Realität bekommen könnte. Ihr Ansatz geht von einer sehr differenzierten Interpretation aus und machte nachvollziehbar, dass selbst in Ländern, wo man in Gleichstellungsfragen vermeintlich schon «weit» fortgeschritten sei, fast schon wieder Rückzugstendenzen zu beobachten sind. Den allgemein beobachtbaren Trend des Rückzugs der Politik aus der Politik habe gerade im Bereich Wirtschaft für die Umsetzung von Gender Mainstreaming schlimme Auswirkungen. Die Politik als Regulativ entzieht sich, Arme werden ärmer, Reiche reicher, beides wiederum ist nach wie vor eine Geschlechterfrage und bis anhin gäbe es keine wirklich massgeblichen Instrumentarien, um die Wirtschaft in den Demokratisierungsprozess verpflichtend einzubinden. Immer noch werden Bilder von Frauen, die ihre Berufslaufbahn wegen Familienarbeit unterbrechen, gehätschelt und gepflegt; damit werde erfolgreich verhindert, dass sich etwas verändert. Denn den Tatsachen entsprechen diese Bilder schon lange nicht mehr. Auch Rosenberger kommt, ähnlich wie die Historikerin Wecker und Soziologin Mechthild Jansen, in ihrem Vortrag zu dem Schluss, dass Gender Mainstreaming kein Ersatz für Gleichstellungsbüros und Frauenbeauftragte sein können. Es sei eher so, dass diese in Zukunft noch mehr gestärkt gehören und ein Fortschritt am ehesten im Tandem von Gender Mainstreaming und expliziter Frauenpolitik erreichbar sei.

Die gemeinsame Teilnahme von Frauen aus allen Parteien und unterschiedlichsten Bereichen an dieser Frauenkonferenz dokumentiert, dass die paritätische Vertretung von Frauen und Männern in politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Bereichen von allen Frauen angestrebt wird. Gender Mainstreaming aber meint nicht nur die Frauen, denn auch sie müssen etwas abgeben: Hausmacht gegen Staats- und Wirtschaftsmacht. Und diese Forderung geht alle an. Gender Mainstreaming möglicherweise doch eine Zauberformel?



«Die Teilnahme an diesem Frauenkongress ist für Liechtenstein sehr wichtig, weil wir einerseits Präsenz zeigen und andererseits aus den Erfahrungen von Frauen anderer Länder lernen können. Im Vergleich zu den anderen Ländern zeigte sich, dass Liechtenstein noch viel Nachholbedarf hat. In festgelegten Strukturen wie den unseren wird ohne das Instrument der Quotenregelung eine paritätische Vertretung von Frauen und Männern in der Politik kaum erreicht werden können.»

Christel Hilti-Kaufmann



«Im Ländervergleich konnte ich erfahren, dass Deutschland und Österreich im Vergleich zu uns schon sehr viel weiter sind und wir viel von den Erfahrungen dieser Länder lernen können. Den grössten Handlungsbedarf sehe ich im Wirtschaftsbereich. Es scheint ein gemeinsames Merkmal aller Länder zu sein, dass das Instrument Gender Mainstreaming in der Wirtschaft am wenigsten greift und dort eine paritätische Vertretung von Frauen und Männern am schwersten durchsetzbar ist.»

Dr. Katja Gey



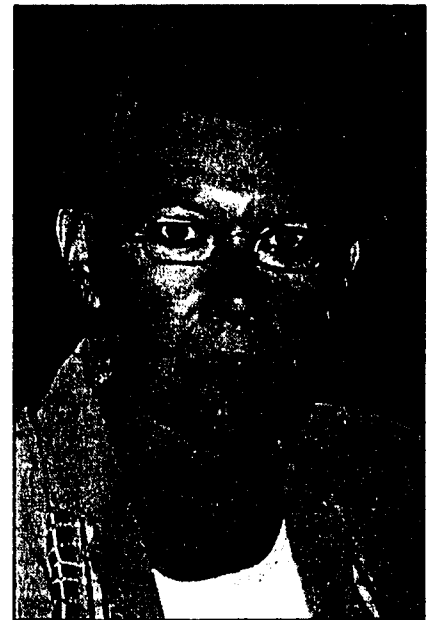
«Mir war zwar der Begriff Gender Mainstreaming nicht ganz unbekannt. Die Diskussionen und das Ringen um die Definition brachten mir eine Erkenntnis, die ich für ausschlaggebend halte: Die Frauenproblematik ist eine Verteilungsproblematik. Und all das hat mit Demokratie und Menschenrechten zu tun. Es muss eines Tages einfach selbstverständlich sein, dass alle Menschen die gleichen Rechte und Pflichten haben und wir nicht mehr zwischen Frauen und Männern unterscheiden. Nur das ist Demokratie.»

Cornelia Batliner



«Unter Gender Mainstreaming konnte ich mir bis anhin nicht viel vorstellen. Diese Auseinandersetzung anlässlich des Frauenkongresses zeigte, dass es viel statistisches Wissen braucht und das Gleichstellungsbüro gestärkt werden muss. Gender Mainstreaming ist ein zusätzliches Instrument, um die Bestrebungen einer gerechten Verteilung zwischen Frau und Mann voranzubringen. Zusätzlich muss sich jede Frau und jeder Mann aktiv an dieser Politik beteiligen, damit Gender Mainstreaming nicht zu einem exotischen Begriff ohne Inhalte verkommt.»

Letizia Meier



«Die Bodenseefrauenkonferenz ist für mich der öffentliche Raum, wo die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Gleichstellungsbeauftragten der beteiligten Länder am stärksten zum Ausdruck kommt. Als Mitorganisatorin und als Gleichstellungsbeauftragte Liechtensteins schätze ich den Austausch mit Expertinnen besonders, weil wir bei uns in Liechtenstein noch nicht auf eine so lange Tradition der Gleichstellungsarbeit zurückgreifen können.»

Bernadette Kubik-Risch